Gelesen, beobachtet, gehört...

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **38 (1981)**

Heft 6

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zwei konkrete Beispiele aus der Schweizer Sportszene sollen noch auf bestimmte Licht- und Schattenseiten des Hochleistungssportes im Pubertätsalter hinweisen:

1. Die Eiskunstlauftrainerin Christine Szakàcs hat für die NKES-Herbsttagung der Verbandstrainer vom 6./7. November 1980 in Magglingen unter dem Titel «Probleme des Nachwuchstrainings im Eiskunstlaufen» unter anderem folgendes geschrieben:
   «Während der Pubertät stellen sich, zusammen mit den gesteigerten Trainingsanforderungen, diverse Probleme ein. ...Die Kinder wehren sich gegen den *Leistungsdruck,* der ihnen aufgezwungen wird. Der Jugendliche beginnt zu erleben, dass es für ihn nach so viel Einsatz an Zeit und Geld, Opfern der Eltern, Ehrgeiz, der ihn umgibt und Hoffnung, die man in ihn steckt, keine Alternative mehr gibt. Ein Mädchen... sagte unter anderem: ‚Ich muss dauernd gegen eine enorme Erwachsenenwelt ankämpfen, aber jetzt möchte ich endlich mein eigenes Leben beginnen.' Die 15jährige Läuferin hörte mitten in einer hoffnungsvollen Sportkarriere mit dem Eislaufen auf.
   Wenn sich in dieser Zeit noch sportliche Misserfolge einstellen, ist der Sportler sehr gefährdet, und die Familie kann, da die Belastung oft auch grosse familiäre Veränderungen hervorruft, nicht die wesentliche Rolle übernehmen, die ihr eigentlich zukommt.»
2. «Zum Vorwurf, sie opfere ihre Jugend für das Training, sagte die Kunstturnerin Romy Kessler in einem Interview (*Tele,* August 1980): ‚Ich gebe meine Jugend ja gar nicht dran! Das ist eine völlig falsche Vorstellung. Natürlich muss ich auf vieles verzichten. Aber es macht mir nichts aus, wenn ich zum Beispiel meine Arbeitskollegen ins Kino oder in die Disco gehen sehen, und ich habe keine Zeit dazu. Schliesslich verbringe ich meine Freizeit ja mit meinem liebsten Hobby: dem Turnen'.» (*Strähl* 1980, 2.)

Literatur

Hänggi, R.: Entwicklungspsychologie. Abriss für Ausbildner im Sport. Schriftenreihe der ETS Magglingen: Trainer-Information – Entraîneur 8, 1977.
Schori, B.: Kinder im Hochleistungssport – Gedanken zur pädagogisch-psychologischen Verantwortung (vorläufiger Titel). 1981 (im Druck).
Strähl, E.: Kinderleistungssport, Grundlagentraining und Nachwuchsförderung. Gedanken aus der Sicht des Trainers und der Trainingslehre (Referat von der NKES-Herbsttagung der Verbandstrainer vom 6./7. November 1980 in Magglingen).
Szakàcs, C.: Probleme des Nachwuchstrainings im Eiskunstlaufen (NKES-Herbsttagung der Verbandstrainer vom 6./7. November 1980 in Magglingen).

Gelesen, beobachtet, gehört...

Stupsen heisst auf englisch jog

Marcel Meier

Draussen ist es hell. Ein Blick durchs Fenster zeigt anstelle des für diesen Sonntag erwarteten Blaus tristes Grau. Als passende Begleitmusik höre ich leise gurgelnde Geräusche im Dachkännel – ade Sportprogramm. Aber auch ein Regensonntag hat sympathische Seiten: Wohlig kuschele ich mich unter die Decke und freue mich auf einen faulen Sonntag mit Schlafen, ausgiebigem Brunch, Musikhören und Lesen. Kaum war ich so richtig eingemummelt, stupst mich eine kalte Hundeschnauze. Vor dem Bett sitzt die zweite Dame des Hauses und fixiert mich mit hypnotisierendem Blick: Ja und ich? Jedesmal wenn ich die Augen schliesse, kommt wieder der sanfte, aber beharrliche Stups. Wer wird nicht weich, wenn einen eine Sie mit soviel Charme und Wärme anblickt...

Kaum habe ich die Füsse neben das Bett gestellt, sitzt sie auch schon in gespannter Erwartung auf, der Schwanzstummel gerät in Erregung, höchste Freude signalisierend. Während der Rasur sitzt der Vierbeiner geduldig vor dem Badezimmer, die Tür keinen Augenblick aus den Augen lassend. Beim Herausnehmen des Trainingsanzuges gerät sein ganzer Hinterteil in Schwingung: ER hat die richtige Hose aus dem Kasten genommen! Mit Regentrainer und Laufschuhen angetan öffne ich die Tür: Der Regen hat nachgelassen, nur noch an Bäumen und Sträuchern hängen Regentropfen wie Perlenschnüre. Der herrlich duftende Wald dampft und scheidet Gerüche aus, die selbst ein Mensch mit seinem degenerierten Riechorgan wahrnehmen muss. Alles sieht wie frisch gewaschen aus. Der Boden ist schwer, in den Mulden glitzern Wasserpfützen, in den Senken ist es morastig und tief.

Nachdem mein Begleiter seine wichtigsten Geschäfte erledigt und die erregenden Gerüche durchgeschnuppert hat, schaut er mich erwartungsvoll an. Und schon fliegen die ersten Holzprügel, denen er mit hohen und langen Sätzen nachjagt und sie triumphierend zurückbringt. Aber als schlecht erzogener Hund legt er die Gegenstände nicht vor meine Füsse, nein, er rast auf mich zu, schlägt im letzten Moment einen Haken, kommt wieder zurück, legt sich in einigen Schritten Abstand auf den Weg, meine Bewegungen schlau beobachtend. Kaum versuche ich mich zu bücken, schnellt er hoch und jagt erneut davon. «Unser Spiel» hat begonnen, ein Spiel das meine vierbeinige Freundin unermüdlich betreiben kann. Und ich spiele mit, unbeschwert und frei, und auch ich komme zu meiner Bewegung, zu meinem Training. Zwischen dem Necken und Jagen mache ich an einem sprunghohen Ast einige Klimmzüge, auf einem liegenden Stamm folgen Liegestützübungen, Lauf mit zügigen Schritten über federnden Waldgrund. Und wenn wir glücklich und zufrieden zurückkommen, liegen fünf bis zehn Laufkilometer hinter uns. Auch das ist Sport, ungebundener, ursprünglicher, unprogrammierter Sport.

Und dazu braucht es so wenig: Den kleinen Stups einer feuchten Hundeschnauze... Ein kleiner «jog» führt zu *Jogging!*

Dem Selbstmord auf Raten mit sportlichen Mitteln begegnen!

Dr. Manfred Poigné

Sind Drogen, krankhafter Auswuchs unserer immer mehr in eine individuelle Entfremdung abgleitende Gesellschaft, die einzig erwäg- oder gangbare Konsequenz für einen in seiner Persönlichkeitsentwicklung von seiner sozialen Umwelt im Stich gelassenen, hilflosen Jugendlichen? Oder vermag unsere Gesellschaft dieser modernen Volksseuche «Drogensucht» wirksame für den Jugendlichen annehmbare und vor allem einsichtige Alternativen entgegenzusetzen? Betrachtet man die traurige Bilanz der letzten Jahre bezüglich der Drogentoten, der ausgeflippten «needle-freaks» (Heroin spritzende Jugendliche), für die der Zug zurück in die Realität unwiederbringlich abgefahren ist, und die noch immer beängstigend wachsende Konsumentenzahl harter Drogen, so möchte man diese Frage, oberflächlich betrachtet, unmissverständlich verneinen. Eine solche Lösung, einer ohnmächtigen Resignation gleichkommend, wäre für eine moderne, leistungsorientierte Gesellschaft, die die hypermoderne Technik, die Atomkraft und den Weltraum mit all den Raketen und Satelliten traumhaft sicher beherrscht, unwürdig und auf die Dauer gefährlich. Denn eine Gesellschaft, die das Drogenproblem schlechthin als «Modeerscheinung» toleriert oder gar ignoriert, begeht unweigerlich Selbstmord auf Raten.

Die wichtigste Voraussetzung zur Eindämmung der Drogenmisere ist das Wissen um die ureigensten Bedürfnisse eines Jugendlichen, die im Laufe seiner individuellen Entwicklung, vor allem in der persönlichkeitsformenden Ich-Findung, von seinem sozialen Umfeld (Familie, Schule, Beruf) unterstützt und gefördert werden müssen. Natürliche Bedürfnisse, speziell für 12- bis 16jährige, die am meisten gefährdetste und für Rauschmittel anfälligste Altersgruppe, sind Selbsterprobung und Selbsterfahrung, Selbstbewusstsein, Selbstverwirklichung, Eigenkreativität, Gefühlserlebnisse und ihre Mitteilung, Anerkennung, Geborgenheit, Geliebt- und Anerkanntwerden.

Jugendliche, die diese Entwicklung und Erfahrungen an sich selbst nicht erlebt haben, ändern bewusst ihre negative Befindlichkeit mit Alkohol oder harten Drogen. Sie versuchen die Symptome ihrer Persönlichkeitsfehlentwicklung wie Angst, Kontakt- und Kommunikationsschwierigkeiten, Hemmungen, Enttäuschun-